

Vorwort des Herausgebers

Von Karl Weerth, dem Großneffen und noch amtierenden Biographen Georg Weerths, wissen wir, daß die Konfrontation mit der sozialen Wirklichkeit im „Hexenkessel der englischen Industrie“ und die Philosophie Feuerbachs in dem damals 22jährigen Georg Weerth eine „vollständige Revolution“ bewirkt hatten, eine Entwicklung, die ihn konsequent zum revolutionären Publizisten an der Seite von Marx und Engels im Revolutionsjahr 1848 und zum „ersten und bedeutendsten Dichter des deutschen Proletariats“, wie ihn Friedrich Engels nannte, werden ließ. Doch die viel zitierte Ironie der Geschichte wollte es, daß der Sohn des Detmolder Generalsuperintendenten, der sich schon früh von dem Glauben seiner Eltern gelöst hatte, acht Jahre später im fernen Kuba ein katholisch zelebriertes Begräbnis erhielt und drei Seelenmessen in der Domkirche von Havanna für den Verstorbenen gelesen wurden. Lediglich die Sterbesakramente konnten ihm, wie es in einem beglaubigten Auszug aus dem Kirchenregister heißt, nicht mehr gereicht werden. Die angebliche Dialektik der Geschichte ist eben weitaus komplexer, als man sie gern verstanden haben möchte.

Die hier z. T. in extenso verzeichneten Korrespondenzen und das von einer Nichte Georg Weerths um 1912 niedergeschriebene „Lebensbild“ ihres Onkels konnte der Verfasser im vergangenen Jahr aus dem Besitz der Familie Weerth in Detmold für die Lippische Landesbibliothek erwerben; und da auch das ebengenannte „Lebensbild“-Manuskript weitgehend aus Abschriften von Familienbriefen mit kurzen verbindenden Texten besteht, kann der ganze Autographenkomplex als der Rest eines persönlichen Nachlasses Georg Weerths angesehen werden. Wesentliches dürfte sich in Privathand nicht mehr befinden.

Briefe aber bilden und bestimmen die Substanz eines Nachlasses, ganz gleich, von welchem Umfang auch immer dieser sein mag; denn der Brief, der der privaten Sphäre angehört und somit von vornherein zur Veröffentlichung gar nicht bestimmt ist, erfüllt alle Kriterien einer historischen Quelle; er gehört verschiedenen Bezirken der Quellenkunde an und ist als Ausdruck persönlicher Mitteilungen autobiographischen Inhalts. Auch wenn der Brief in der Regel für sich allein nur eine unvollkommene Quelle darstellt und vollinhaltlich erst verstanden werden kann, wenn der Antwortbrief vorliegt — das hat der Brief mit den Akten gemeinsam —, sein autobiographischer Inhalt wird dadurch nicht tangiert; und schließlich: Nichts gibt deutlicher und unmittelbarer den geistigen Ausdruck einer Persönlichkeit wieder als seine Handschrift.

Literarische Ausstellungen aber sind problematisch; denn der Kern solcher Exponate: Briefe und Manuskripte, Dokumente persönlicher und sachlicher Provenienz sind keine Schaustücke; und auch Bücher, die nicht angesehen, sondern gelesen werden wollen, gehören ihrem Wesen nach nicht in die Vitrine. Auch optisch meist nicht wirksam sind diese Objekte in unserer visuell so übersättigten Zeit kaum geeignet, Interesse zu wecken oder gar zum Nachdenken anzuregen. Literarische Ausstellungen bleiben darum Problem und Aufgabe zugleich.

Den 150. Geburtstag Georg Weerths nimmt die Lippische Landesbibliothek zum Anlaß, ihren kleinen Bestand an Georg-Weerth-Autographen in dieser gedruckten Liste nachzuweisen und so der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Detmolder Bibliothek ist somit die erste Bibliothek, die eine Registrierung von Georg-Weerth-Autographen vornimmt, die in erster Linie als Arbeitsgrundlage für die Forschung gedacht ist. Der geringe Umfang des Bestandes ließ die vorliegende Form als ratsam erscheinen, die biographische Elemente deutlich werden läßt.

Herrn Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Erich Kittel dankt die Bibliothek für seinen einführenden Beitrag, der Georg Weerth in der persönlichen und literarischen Bedingtheit nachgeht, und Frau Rose Hellfaier für die Bearbeitung und Kommentierung des Autographenteiles.

17. 2. 1972

Dr. Karl-Alexander Hellfaier
Bibliotheksdirektor